

Leseprobe

Dr. Ulla Hahn

Gesammelte Gedichte

»Ulla Hahn ist eine der erfolgreichsten deutschen Lyrikerinnen.« *Welt am Sonntag*



Bestellen Sie mit einem Klick für 26,99 €



Seiten: 880

Erscheinungstermin: 11. November 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Dieser Band versammelt Gedichte von Ulla Hahn aus den vergangenen vier Jahrzehnten, ergänzt durch neue, bisher unveröffentlichte Texte. Die Melodien von Ulla Hahns Versen verfügen über unverwechselbare, eigenwillige Töne; ihre Rhythmen klingen lange nach in den Ohren begeisterter Leserinnen und Leser. Im offenen Spiel neuer und überlieferter Formen findet sie Worte für Liebe und Verzweiflung, Erinnern und Vergessen, Geschichte und Gegenwart.

Die großen, ihre Lyrik bestimmenden Themen sind geblieben; der Blick der Dichterin ist weiter geworden, gelassener und freier zugleich. Vierzig Jahre Liebes- und Lebenslyrik, die bleibt.



Autor

Dr. Ulla Hahn

Ulla Hahn, aufgewachsen im Rheinland, arbeitete nach ihrer Germanistik-Promotion als Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, anschließend als Literaturredakteurin bei Radio Bremen. Heute feiert sie mit ihrem Hilla-Palm-Zyklus große Erfolge; ihre schriftstellerische Karriere begann jedoch als Lyrikerin. Schon ihr erster

ULLA HAHN

Gesammelte Gedichte

ULLA HAHN

Gesammelte Gedichte

Mit einem Vorwort
von Ulla Hahn und
einem Nachwort von
Dorothea von Törne

Deutsche Verlags-Anstalt

Inhalt

Vorwort. Von Ulla Hahn	9
Herz über Kopf	17
Spielende	99
Freudenfeuer	193
Unerhörte Nähe	289
Liebesgedichte	369
Epikurs Garten	395
schloss umschlungen	479
Galileo und zwei Frauen	501
So offen die Welt	603
Widerworte	701
fünfte jahreszeit	797
Nachwort. Penelope am Schreibtisch. Von Dorothea von Törne	815
Anhang	837

Für KvD

Vorwort

Diese Sammlung enthält meine in früheren Bänden veröffentlichten Gedichte. Darunter auch den Privatdruck *schloss umschlungen* zur 800-Jahr-Feier der Stadt Heidelberg von 1996 sowie neue, hier zum ersten Mal gedruckte Gedichte *fünfte jahreszeit*.

Die vier Bände aus den achtziger Jahren, jener Zeit der großen Suchbewegung nach der ›Zeile/die mir sagt/wo ich mich find‹, bilden dabei eine aus heutiger Sicht überraschende Einheit.

Mut und Widerborstigkeit bescheinigte mir Karl Krolow in seiner Laudatio zum Hölderlin-Preis (1985). Ich ahnte wohl: Jedes Gedicht, das ich schreibe, vermindert die Angst und schafft Platz für Mut und Lebensfreude. Solange ich Wörter finde für mein Glück oder Unglück, solange ich aus meinen Erfahrungen Erfindungen machen, Erfahrungen und Erfindungen so verweben kann, dass neue Wirklichkeiten entstehen, geformte Sprache, Gedichte, kann ich nicht aussichtslos unglücklich sein. Die gelungene Form verwandelt Trauer und Verzweiflung in Trost. ›Viele versuchten umsonst das Freudigste freudig zu sagen, /Hier spricht endlich es mir, hier in der Trauer sich aus‹, so Friedrich Hölderlin.

Mit der Zeit machten sich meine Gedichte auch selbst zum Thema, griffen die ironische ›Ars poetica‹ aus dem ersten Band ernsthafter auf. Doch nie habe ich Kraft darauf verwenden wollen, Sprache vom Leben zu trennen, als sei das Ziel des Dichtens einzig das Bemühen um die Sprache, die Dichtung selbst. Ich sah und sehe es wie T. S. Eliot: ›If you aim only at poetry in poetry, there is no poetry either.‹

Wer nichts als Kunst machen will, landet in der Verse schmiede.

Dichter haben zwei Väter: David und Orpheus, den Redner und den Sänger. Wo der eine vorherrscht, muss der andere als Verwandter in der Nähe sein. Dichtung darf sich nicht vom Denken lossagen. Wo gesprochen wird, werden Gedanken mitgeführt. Alles andere ist Gebrabbel. Dass ›die Sprache spricht‹, ist Unsinn. Der Autor ist für das, was ›die Sprache spricht‹, verantwortlich. Und es ist keine Einschränkung, sondern seine Chance, dass sein Kunstmaterial, die Sprache, an eine äußere Referenz, an allgemeinverbindliche Bedeutungen und Konventionen gebunden ist. Seine Chance, nicht in die Beliebigkeit abstrakter Ver-Antwortungslosigkeit zu geraten. Mitteilungsfunktion und Materialaspekt der Sprache gehören zusammen. Sprache lässt sich nicht in absolute Form und absoluten Inhalt spalten. Trennung führt zu rhetorischer Banalität oder zu verkünsteltem Leerlauf.

Hat moralisches Engagement also Vorrang vor der Ästhetik? Genauso gut könnte man mich fragen: Willst du lieber atmen oder essen? Alles ernsthafte Schreiben bleibt der Versuch, diesen Dualismus zu überwinden. Wer schreibt, als wären Ästhetik oder Gesellschaft jeweils ohne ihr Gegenüber vorstellbar, nimmt menschliche Erfahrung nur bruchstückhaft wahr. Sprache *ist* sozial und *hat* moralische Dimensionen. Dichtung bedarf keiner gutgemeinten Ergänzung von moralischer oder soziologischer Seite. Dichtung ist moralisch, ist human – oder keine Dichtung.

Demut wäre angebracht, da jeder von uns zu einem großen Entwurf gehört, den wir nicht kennen. Woher kommt der Mensch? Wohin geht er? Kein Gedicht kann diese Rätsel lösen. Aber den Stachel des Erkennenwollens, das Ringen nach Erklärungen, den Hunger nach Sinn möchten wir auch im Gedicht spüren. Und wenn aus dem Wortkörper

eines Gedichts, aus dem Zusammenspiel zwischen Form und Inhalt diese einzigartige Melodie sich erhebt und zu schweben beginnt, zu kreisen, dann rührt das Gedicht an das Beste im Menschen: das Gefühl der Freiheit. So, wie es in ›Künstlers Abendlied‹ heißt: ›und dieses enge Dasein hier / zur Ewigkeit erweitern‹ (Goethe). Natürlich gelingt das nur selten vollkommen. Nicht von ungefähr hat Gottfried Benn von den sechs bis acht gelungenen Gedichten als Resultat eines Dichterlebens gesprochen. Jedes Gedicht muss geduldig und achtsam warten können auf den Augenblick, da Erfahrungen frei werden für Bilder und Sprach-Erfindungen.

In den neunziger Jahren gaben Aufenthalte in den USA und Begegnungen mit amerikanischer Dichtung meinem Schreiben neue Impulse. Ich und Welt wurden nicht mehr, wie in den frühen Bänden, als Gegensatz erlebt. Lyrisches Ich und Welt durchdringen einander. Das öffnet Grenzen – auch für die Form. Die Suche nach Welthaltigem, das Bemühen, Leben festzuhalten, Platz zu schaffen für immer neue ›Geisterblicke‹ (Eichendorff), die auch das Entlegenste zusammenrücken, lässt dann Gedichte zuweilen auch überborden, ausufernd. Wirklichkeit erscheint nicht länger linear, kausal; sie wird kaleidoskopisch erfasst. Ein Weitergleiten des Auges – und Satz- und Bildgefüge fallen auseinander und formieren sich neu zu offenen Wörterfolgen, Wortmelodien. Das Lyrische Ich erscheint im Sprechakt, nicht in der Grammatik, wie etwa im Gedicht ›Frucht in der Farbe der Luft‹ (1997).

Ob in gebundenem oder freiem Vers geschrieben wird, ist weder fort- noch rückschrittlich. Freier und gebundener Vers sind keine gegensätzlichen, sondern sich ergänzende Techniken. Gebundene Verse tragen zur Fokussierung und Präzision freier Verse bei; der freie Vers hilft, die gebundenen Gedichte vielgestaltig, locker und näher am Sprachgefühl der Zeit zu halten. Beide werden gebraucht, um der

Dichtung – und dem Dichter – Kraft und Lebendigkeit zu bewahren.

Das Ziel der Dichtung ist Gesang. In den Kindheitstagen der Dichtung konnte nur die gebundene Rede Dichtung haltbar und transportfähig machen; sie war Stütze für das allein auf das gesprochene Wort angewiesene Gedächtnis. Dichtung brauchte das Ohr, den Hörer; ein Gedicht ohne Melodie war dem Vergessen preisgegeben.

Auch der freie Vers darf diesen Gesang nicht verlieren. Ohne Sprachmusik gibt Dichtung gerade das auf, womit sie uns in ihren magischen Zirkel lockt. Man beobachte Kinder, wenn sie ihre ersten Verse lernen. Ihre Freude am Reim, der Wiederholung von Hebung und Senkung der Silben. Gerade freie Verse verlangen vom Autor wie vom Leser ein feines Gehör. Man lese dazu noch einmal Bertolt Brechts Aufsatz ›Über reimlose Lyrik mit unregelmäßigen Rhythmen‹. Oder denke an das Zwiegespräch in Richard Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg*. ›Wie fang ich nach der Regel an?, fragt Walther. Antwort Hans Sachs: ›Ihr stellt sie selbst und folgt ihr dann.‹ Man kann es nicht oft genug sagen: Ohne diese frei gewählte, von Gedicht zu Gedicht neu gestellte Regel gibt es keine Poesie. Diese Regel als Leser sogleich zu erkennen ist nicht wichtig; aber man muss spüren, dass es sie gibt, dass der Autor bemüht war, dem Sprachfluss einen Damm zu bauen – oder ihn lustvoll einzureißen.

Nach dem Gedichtband *Galileo und zwei Frauen*, in dem sich ausgreifende Formen schon ankündigen, drängte es mich zur Prosa. Die knappe Form war dem, was ich sagen wollte, nicht mehr angemessen. Als ich nun für die hier vorliegende Sammlung die Gedichte aus den achtziger Jahren wieder las, fielen mir nicht wenige Motive auf, die ich ein gutes Jahrzehnt später im Roman *Das verborgene Wort* (2001) episch ausgestaltet hatte. Das Handwerk, den Umgang mit Sprache,

hatte ich als Lyrikerin gelernt. Jedes Wort auf die Goldwaage zu legen, wie es im Deutschen so schön heißt, Rhythmus und Präzision sollten auch beim Erzählen der Maßstab sein. Dass es die Form ist, die den Stoff vertilgt, diese Maxime Friedrich Schillers war (und ist) auch die meine.

Beeinflusste die Prosa wiederum meine Lyrik? Vermutlich. In *So offen die Welt* (2004) und *Widerworte* (2011) bewegte ich mich mit neuer Unbekümmertheit und Gewissheit, dass mir mein Handwerkszeug, die Sprache, immer geneigter zur Verfügung steht. Eine Gewissheit, die mir im Bemühen um die Prosa weiter zugewachsen war. Doch es scheint, als dränge es mich, sobald ich ein Prosastück abgeschlossen habe, ad fontes, zurück zu den Quellen, zur Arbeit am Gedicht.

Nachdem der dritte Band meiner autobiographischen Romane weitgehend durchgeschrieben war, suchte ich eine besonders strenge, knappe Form: das Haiku. Spielend ›Mensch sein‹ im Sinne Schillers wollte ich nach einer langen Phase strikter Zurückgezogenheit in die Zeit der sechziger Jahre des Romans: ›Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.‹ Was aber wäre ein Spiel ohne Regeln? Die man sich ›selber stellt‹ und freiwillig einhält? Aus spieleischem Ernst und ernsthafter Spielfreude sind diese Haikus entstanden, aus lustvollem Befolgen und Verletzen der Vorschrift, und so möchten sie gerne gelesen sein.

Denn was auch immer ich schreibe, ist verlorene Liebesmüh – ohne Lesende. Auf die Frage ›Für wen schreiben Sie?‹ habe ich einmal geantwortet: ›Für den, der fragen will.‹ Meine Gedichte sind meine (vorläufigen) Antworten auf meine Fragen. Geformte Sprache macht persönliches Erleben universell; meine persönliche Antwort so allgemein, dass sich darin erkennen kann, der fragen will wie ich.

Wer nicht glaubt, im Gedicht etwas zu finden, das ihm unter die Haut gehen könnte, für den bleibt es ein Buchstabenhaufen. Geduld muss der Leser aufbringen und freudige Neugier auf sich und die Welt; den gleichen Eifer, die gleiche Energie und Freude am Wort wie der Autor. Nur dann wird das Gedicht *sein* Gedicht. Oberstes Gebot dabei: Nicht zu fragen, was will der Dichter damit sagen? Sondern: Was sagt dieses Gedicht mir? Denn jedes Gedicht wird im Kopf der Leserin, des Lesers zu Ende geschrieben. Es gibt so viele Gedichte, wie es Lesende gibt.

Selbst vor meinem eigenen Gedicht bin ich eine Leserin von vielen; ich kann etwas zur Entstehung sagen, auf Aspekte hinweisen, aber was ich mit dem Gedicht sagen wollte, ist mit dem Gedicht gesagt. Der Leser bleibt, wie der Autor, auf sich gestellt – und auf sein Vertrauen, das er dem Gedicht entgegenbringt. Dem Vertrauen des Autors, etwas zu sagen zu haben, entspricht das des Lesers, sich etwas sagen zu lassen. Das Glück der Selbsterweiterung oder Selbstvertiefung wird dann beiden zuteil: Autor und Leser.

Ein Gedicht ist wie eine Partitur. Musik macht daraus erst der Musikant. Lesen ist Musik spielen und hören zur selben Zeit. Lesen Sie laut! Nehmen Sie das Gedicht in den Mund. Öffnen Sie ihm Augen und Ohren, Verstand und Gefühl. Erfahren Sie die Sinnlichkeit des Sprechens, der Sprache; lassen Sie sich mit dem Klangkörper Gedicht auch selbst körperlich ein.

Einmal gedruckt, gehören Gedichte nicht mehr dem, der sie schrieb. Sie gehören denen, die sie lesen, die sie brauchen.

Ulla Hahn, Hamburg im Juli 2013

Herz über Kopf

1981

Das wär ein Leben

Ich bau mir mein Nest in der Achselhöhle
vom Mann mit dem Goldhelm. Geht er
so gehe ich bewegungslos mit. Krümmt er
den Leib tue ich aufrecht desgleichen.
Isst er sein Brot im Schweiß seines Angesichts
lieg ich betört von den Düften ihm
unterm männlichen Arm.
Seine Rede Ja Nein ist fraglos immer
die meine. Säe nicht ernte nicht: Er
nähret und kleidet mich doch. Nichts
verlangt er dafür als sein tägliches Quantum
Rosen dornenlos wind ich den Kranz ihm
zwitternd ums göttliche Haupt.

Im Rahmen

Eine Frau am Fenster allein
stehend die Arme gekreuzt
vor der Brust im zarten
pastell Musselin
wartend dass einer sie fasse
in seinen altgoldenen Rahmen
ist nur auf Bildern schön.
Wenn sie am Telefon lauert frei
Zeichen skandiert die Muschel
poliert ist das
nicht zum Ansehn.

Mit Haut und Haar

Ich zog dich aus der Senke deiner Jahre
und tauchte dich in meinen Sommer ein.
Ich leckte dir die Hand und Haut und Haare
und schwor dir ewig mein und dein zu sein.

Du wendetest mich um. Du branntest mir dein Zeichen
mit sanftem Feuer in das dünne Fell.

Da ließ ich von mir ab. Und schnell
begann ich vor mir selbst zurückzuweichen

und meinem Schwur. Anfangs blieb noch Erinnern
ein schöner Überrest der nach mir rief.

Da aber war ich schon in deinem Innern
vor mir verborgen. Du verbargst mich tief.

Bis ich ganz in dir aufgegangen war:
da spucktest du mich aus mit Haut und Haar.

Er kommt

Einkaufen: Kirschsafte Spinat und
neue Kartoffel Spargel nicht der
ist noch zu teuer oder ach was
zwei Pfund Spargel bitte.

Oh mein Gott: dem Friseur ging
die Farbe aus. Nehm ich statt
Rot Mahagoni nur nicht
vorne so kurz.

Wie angegossen das Kleid: aber
die Jeans sitzt straffer blau
liebt er und schwarz schön
also schwarzblau.

Steht die Uhr: nein noch einmal das
Beethoven Trio im zweiten Satz geht
die Klingel ich öffne die Tür
du schon da?

Wirbelsäule

Ich kenne deine
Runzeln rund um die Augen
von meinen Lippen
und deine Lippen haben
meine aufgespannt
und verbogen
zur Lust auf Lust.

Deine Falten
rechts und links
vom Mund
kennt der Zeigefinger
meiner rechten Hand

deine rechte Hand
verbirgt nichts
was deine Linke tut
meinen beiden Händen.

Ein Stückchen Halshaut
haben sich meine
Augen, Hände und Lippen erschlichen
bis zum obersten Knopf
deines Hemdes.

Aber Phantasie und Erkenntnis-
Theorie
knöpfen dich langsam sorgfältig auf
bis auf die Knochen.

Mit leeren Händen

Dreimal kehr ich zurück
ich versprach dir's. Dreimal
wartete ich auf dich unter
den Malven am Markt.

Dreimal bot ich der Alten
Narzissen, Ranunkeln und
Syringen aus Persien für
dreimal eine Nacht mit dir.

Alles nahm sie mir ab
Blumen und Perlen die
wollt ich dir schenken
zur dritten Nacht

als ich zu dir kam
mit leeren Händen und
weitgeöffneten Poren. Nichts
hielt ich verborgen.

Ach da zogst du mir
das Fell über die Ohren
schmiegtest es wohlrig
der Alten ums Füßchen.

Tote Liebe

Tote Liebe Mauer
blümchen zweigeteilt
niemals vergessen vergessen
die Liebe auf dem Lande
im Lenz sind alle Katzen
grau in der Nacht wenn
die Liebe erwacht unterm
Laken gezogen bis
über die Stirn.

Der Himmel

Der Himmel liegt seit heute Nacht
in einem Ellenbogen
darein hatt' ich gesmôgen
Das kin und ein mîn wange
viel lange Zeit.

Der Himmel ist einsachtzig groß
und hat die blauen Augen
zum Frühstück aufgeschlagen
all so ist auch sein Magen
von dieser Welt.

Und mich

Wenn du willst
nehme ich alles
zurück meine Tränen
fließen mir in die Augen
mein Lachen flieht
hinter meine Lippen
scheuen vor deinen
zurück hast du
alles genommen
was will ich
mehr als alles
zurück.

Alle hastigen Züge zu dir
fahre ich zurück durch
die platten Wiesen kaum
Mai. Jede Ankunft
bei dir ein Abschied mehr.
Jedes Wort schlag ich mir
in die Kehle
zurück
nehm ich alles
was du nicht willst
und mich.

Meine Trauer

Meine Trauer mein blankes
Kupferkesselchen blank
geputztes
Komm wir setzen uns
Tränen auf
aber mit
Grazie mild wie
Vanille wollen wir
ihm doch
gefallen
wenn er
nie mehr wiederkommt.

Altes Lied Ungereimt

Breit mich als Bärenfell
unter sein Leib
dreh ihm kohlschwarze
Locken ins Haar

Halt ihm mein Mäulgen hin
schenk ihm mein Herz
küsst er mich tausend Stund
bis auf den Grund

Holt mich am Morgen
über den Zaun
schmeißt mich beim Abendgraun
aus seinen Federn

Sitzt hinterm Ofen
bei seinem Frauchen
macht ihr ein Kratzfuß
will uns nit tauschen

Kraul mir ein Kätzelein
in meinem Schoß
leck mir die Fingerspitz
macht mich nit nass

Warten

Alles verraten verkauft
die Braut
kaut auf den Fingernägeln.
Blut im Schuh tropft
in Ramboisses primeur.
Noch ein Glas bitte. Danke
es lässt
der Europaton grüßen. Die
Leitung ist frei.

Ach was

Ach was Verzweiflung da
könnte ja jeder kommen
und gehn. Mal sehn
ob die Wegwarten noch
übers Jahr übers Jahr
an den Sommerrändern stehn.

Ach was Verzweiflung du
könntest ja wieder kommen
und gehn. Mal sehn
ob der Vollmond schon
und dein Galgenstrick
sich über den Hügeln drehn.

Ach was Verzweiflung ich
kann doch zu jedem kommen.
Mal sehn
wie es ist im
goldenen Kleid und
mit Blut im Schuh
zu gehn.

Ohne Schnee

Wie könnte ich gut leben ohne
diesen Schnee diesen Winter.
Er sperrt mich nach innen
aus. Krümmt mir mein
Haar in den Kopf. Meine
Lippen ziehn sich zurück
meine Zunge hinter
die Zähne. Und da fällt
dieser Schnee dieser Schnee
und das Eis
schmilzt nicht weiter.

Anständiges Sonett

*Schreib doch mal
ein anständiges Sonett*

St. H.

Komm beiß dich fest ich halte nichts
vom Nippen. Dreimal am Anfang küß
mich wo's gut tut. Miss
mich von Mund zu Mund. Mal angesichts
der Augen mir Ringe um
und lass mich springen unter
der Hand in deine. Zeig mir wie's drunter
geht und drüber. Ich schreie ich bin stumm.
Bleib bei mir. Warte. Ich komm wieder
zu mir zu dir dann auch
›ganz wie ein Kehrreim schöner alter Lieder‹.
Verreib die Sonnenkringel auf dem Bauch
mir ein und allemal. Die Lider
halt mir offen. Die Lippen auch.

Tränen

Ohne Tränen vorbei
gehst du in
Samt und Seide
fühlst wie ich
weine ich weine
aber dein Rock
wird nicht nass.

Angeschaut

Du hast mich angeschaut jetzt
hab ich plötzlich zwei Augen mindestens
einen Mund die schönste Nase
mitten im Gesicht.

Du hast mich angefasst jetzt
wächst mir Engelsfell wo
du mich beschwertest.

Du hast mich geküsst jetzt
fliegen mir die gebratenen
Tauben Rebhühner und Kapaunen
nur so ausm Maul ach
und du tatest dich gütlich.

Du hast mich vergessen jetzt
steh ich da
frag ich was
fang ich allein
mit all dem Plunder an?

Hallo Ja

Ach mein Herz will nach
Haus doch wohin
soll es sich wenden?
Am Telefon lässt
der Europaton grüßen an
dauernd und auf der Höhe.
Das Freizeichen reißt
dich nicht los. Lesen
also. Nochmal einen Brief
aus Giumaglio. Alt
wirst du schreibst du. Das
weiß ich: Dir
fallen die Haare aus. Aber
mein Herz mein Herz
saust um dein Haus
rüttelt dass sich die Balken
biegen im Hauch und Flauberts
L'Education sentimentale.

Also nochmal. Den
Finger ins Loch. Null
nulldrei undsoweiter. Komm
nimm den Hörer ab. Lass
deine Hausschlachtung stehn.
Hallo
Hallo. Ja. Nein nichts
Neues. Ich kann nicht
reden. Morgen früh. Aber ja. Schlaf gut.

Diese Mörderin

Diese Mörderin lässt mich
nicht im Stich
glaub ich mich sicher
schickt sie mir dich

und jagt dich fort
ich bin allein da
rennt mir die Zeit
den Schädel ein.

Fundevogel

Verlässt du mich nicht so
verlass ich dich
nimmermehr
findest du eine
wie mich schnell
hinterher
weinst du ich
weine so
teilen die Tränen wir auch.

So

Auf der rechten Seite
so liegen dass
die Knie das Kinn
fast berühren. Sich den
Rücken freihalten für einen
nicht zu weichen
schmiegsamen Bauch.
Beine auch die mit meinen
scharf in die Kurve gehn
zwanzigfach Zeh'n
ganz unten. Ums Herz
in der linken Brust eine
Hand die den Schlag spürt
und bleibt im Nacken
ein schlafender Mund Speichelfäden.
Morgens aufwachen.
Immer noch da sein.
So.

Gibt es eine weibliche Ästhetik

Ich sehe deine Augen
mit den hängenden
Lidern am Kinn
Fettfalten die Stirn
gefurcht deine
dünnen spitzen
Ohren überm fahlen
Haar die
kahle Stelle
am Hinterkopf ich
denke du bist
von allen Männern
der schönste.

Winterlied

Als ich heute von dir ging
fiel der erste Schnee
und es machte sich mein Kopf
einen Reim auf Weh.

Denn es war die Kälte nicht
die die Tränen mir
in die Augen trieb es war
vielmehr Ungereimtes.

Ach da warst du schon zu weit
als ich nach dir rief
und dich fragte wer die Nacht
in deinen Reimen schlief.

Auf und Davon

Hab gesponnen das Gold
zu Stroh bin weil ich
so traurig bin froh
nicht so traurig wie gestern
zu sein mein Herz
allerliebster ist auf
und davon.

Ließ mein Haar hinunter
zur Nacht. Nicht die Alte
er war's der mir sacht
die Flechten zerschnitten dann
ist er geritten auf meinem Herzen
auf und davon.

Tropf mir kühlen Schnee
in mein Blut. Komm
zurück und sei wieder
gut genug für mich
scher dich mein Herz
zum Allerliebsten auf
und davon.

Besuch gehabt

Auf dem Teller fault
der Apfel vom Straßengraben
in Laupheim. Roten
Freilandnelken vergeht
die Farbe im Glas.
Zwischen Gesammelten Werken
pressen sich Herbstzeitlose zeigen
braunfleckig lila
dünne trockenagealterte Haut.
Pfeifenasche erkaltet seit Tagen
in verschiedenen Gefäßen.
Dein guter Anzug ist fort. Den Schlaf
Anzug hast du vergessen.

Tschüs

Schneeweiß und Rosenrot
Schleierkraut Mohn
ich hab genug davon
scher mich zum Teufel

Zwischen zwei Pferdefüß
mach ich mich breit
schlag ihm in Ewigkeit
faustdicke Schnippchen

Zieh ihm die Hörner lang
setz ihm eins auf
lach mir 'nen Ast
schwing mich obendrauf.

Weihnachtslied

Oh Fest des seligen Gebens
niemand und nichts hält sich fest
ich warte auch nicht vergebens
schließlich gibst du mir den Rest
mit halben Rosen die Dornen
sammeltest du für mich
ich bekränz dir die Stirn mit Schüssen
und sing ein Te Deum für dich.

Schöne Lüge

Dieser Sommer ist eine Schwalbe
aus deinen Briefen.

Dieser Sommer spielt Mozart
vom Kassettenrecorder.

Dieser Sommer ist deine Stimme
am Telefon.

Diesen Sommer verlieg ich
unter Postkartenbäumen.

Diesen Sommer steck ich mir selbst
abends ins Haar eine
Rose.

Verreist

Am Abend des ersten Tags schieben wir ein
Bett nebens andre. Beklagen die
Ritze: du gießt sie mit
Rotwein zu bis ein Rosen
Gehege hochaufquillt und
Dornröschen bei Capri versinkt.

Am Abend des zweiten Tags schieben wir zwei
Betten zusammen. Deine Hand liegt schwer
mir auf dem Magen. Man
könnte auch sagen wir
schlafen umarmt. Aber die Beine
verlaufen sich in alle
vier Winde. Im zierlichen Auf und Ab
bewegt nur der Magen die Hand.

Am Abend des dritten Tags fahren
die Betten vor uns salutierend
zusammen schlägt sich das
Weißleinen auf machen die
Kissen uns Platz sag ich du
gibst mir Pfötchen und
wenn's grad zur Hand ist
dein Herz.

Abenteuer

Alle vierzehn Tage von Kopf bis Fuß
auf Liebe eingestellt. Die
Braut trägt schwarz bis
auf die Knochen und
seht der Bräutigam kommt
mit der S-Bahn.

Schon im Café kommen beide
zum Austausch seltener Sätze. Sie
reißt den Mund auf. Er
spült lauwarm nach. Dann
stellt sich Erregung ein und
das Taxi nach Moabit.

Handgreiflich werden beide
sogleich. Nichts ist
zu erwarten. Die Ringe
klirren. Es gilt wieder mal
zu geben zu nehmen
wie's kommt.

Wenn Dann

Wenn wir uns wieder in den Haaren liegen
und du mich nochmal Sterne sehen lässt
dann geb ich dir von Mal zu Mal den Rest
wenn wir uns wieder in den Haaren liegen.

Wenn du mich nochmal Sterne sehen lässt
bis du wo dir der Kopf steht nicht mehr weißt
bring ich dich wieder in das rechte Gleis
wenn du mich nochmal Sterne sehen lässt.

Wenn du wo dir der Kopf steht nicht mehr weißt
du aus der Haut fährst und hinein in meine
dann halt mich kurz doch lang an deines Leibes Leine
wenn du wo dir der Kopf steht nicht mehr weißt.

Im Märzen

Im Märzen da reiß ich
den Samt vom Himmel der Sonne
mach ich die Laden dicht ich
hack der Krähe ein Auge

aus Amsel Drossel Fink und Star
dreh ich den Hals um dem Krokus
köpf ich die Knospen ich schmeiß
dir mit Veilchen die Fenster

ein jeder sehe wie
ich's treibe wenn
du nicht sofort
die Rösslein einspannst.

Schwarze Locken

Drei halbe Minuten länger bleibt
hier die Sonne am Himmel am Abend
funkeln die Augen die Zähne saug ich mir
ausm Bart aus den Lippen schwarze
Locken stopfen mirs Maul ein Stündchen
später hock ich wieder allein ach bleib
mir doch vom Leib.

Schlaflied

Nachts wenn ich traurig bin
niemand ist hier
Niemand ich frag dich
was willst du bei mir

Tät er dich schicken
wieder einmal
aus seiner Ruinen
Jammertal

Sag ihm ich warte
auf niemandes Glück
bring ihm von meinem
Jammer ein Stück

Bring ihm Feinsliebchen
der Königin Kind
niemand soll wissen
wo niemand mich find.

Ab Gesang

Ich halt dich nicht mehr
aus hau ab ins Grab
gewiss werd ich dir folgen
nie und nimmermehr
schick ich dem Ach ein
Weh noch hinterher.

Zieh deine Leine Liebster ein verdufte
wie eine Rose müde ist vom
Kosen hast du dich nie müd gemacht.
Ach wie gemalt in deinen Hosen
fiel ich auf dich
herein auf deinen Teppich
aus Worten fein gewirket und
gewoben hast du mir manchen Tag
Traum hast du mir zerstört.

Ich halt dich nicht mehr
aus hau ab im Paradies
gewiss bist du gut aufgehoben.

Endlich emanzipiert

Als du fortgingst
war ich froh
endlich allein zu sein.

Ich trank mein Bier
nur noch in Kneipen
mit Frauen die
froh waren
endlich allein zu sein.

Manchmal wenn einer wie du sich
zu uns an den Tisch setzt
legt ihm eine von uns
ihr Haar um den Kopf
wirft ihm eine von uns
ihr Herz an die Brust
zieht für ihn sich eine
die Haut vom Leib.

Jedesmal nimmt er lächelnd
alles zahlt jeder ein Bier
und geht fort.

Vorm Abschied

Hinter den Gärten die Bäume
blühen wie einst im Mai
träume ich im September
so als wärs einerlei

ob du gegangen gekommen
ob du fortwillst oder bleibst
ob du gegeben genommen
ob du mich auslachst beweinst

Schnee oder Blütenblätter
fallen als Küsse mir zu
die fernen Berge vorm Regen
scheinen so nah wie du.

Lied. Mäßig bewegt.

Du bist zu mir gekommen
als kämest du zu mir
du bist davongegangen
als nähmst du mich mit dir.

Du hast bei mir gelegen
als wärest du mir nah
hast mir dein Herz gegeben
als wäre eines da.

Hast mir ein' Brief geschrieben
als kämst du wieder her
da sang ich dieses Liedchen
als ob ich's selber wär.

Treue

Von deiner Haut wirst du
meine Spuren nicht mehr
verwischen du schleppst
sie mit dir nach Haus zwischen
Tisch und Bett schlägt mein Schatten zu.

Aus deinem Haar wirst du
meinen Geruch nicht mehr
waschen er beizt
dir die Haut mit Grauen
wendet wer dich neben mir liebt sich ab.

Aus deinem Mund wirst du
meine Zunge nicht mehr
lösen sie fährt
ihr zwischen die Zähne
bei jedem Kuss von dir.

Mit dir allein wirst du
niemals wieder allein sein
gut verheilt hinter deinen Rippen
sitz ich dein Schrittmacher
funktioniert.

Bremisches Epigramm

Ach mein Mann ist verreist. Gerade
schlug er die Wagentür zu. Nur ein paar
schräge Küsse hetzt' er mir noch aufn Hals über
Kopf und Kragen und Stock und Stein rauschten
die Räder auf dem Asphalt. Mein Herz
flatterte noch ein Weilchen im Wind hinterher. Dann
knöpft' ich die Brust wieder zu. Doch meine Ruh
ist hin bis er nächstens bei mir wieder vorfährt in
seiner Kalesche aus Sachsen.

Blinde Flecken

Dass wir so uneins sind hält uns zusammen
du dort ich hier – wir sind auf andrer Fahrt:
Dein Istgewesen mein Eswirdnochkommen
zwei blinde Flecken in der Gegenwart
die uns gehört wie Träume vorm Erwachen
wenn wir schon wissen dass wir Träumer sind
die mit uns spielt ein Weilchen in den Winden
bis jedes hier und dort sich wiederfindt.

An Picasso

Psst in Paris schläft mein Mann. Er liegt
mir im Arm auf neutralem Laken ungeteilt
über zwei Betten gestreckt.

In seiner Hand liegt das Meine ich schmiege
das seine Eine meiner Kniekehle ein.

Wir nehmen es nicht nur symbolisch
mit allen Tauben und Palmwedeln auf.

Nichts als

Daliegen. Abwarten mit
geschlossenen Augen und
doppeltem Herzschlag allein
mit diesen Gespenstern von
gestern rot morgen tot
aber heute nichts
als meine Hände um
deinen Hals bis
alles vorbei ist.

Bildlich gesprochen

Wär ich ein Baum ich wüchse
dir in die hohle Hand
und wärst du das Meer ich baute
dir weiße Burgen aus Sand.

Wärst du eine Blume ich grübe
dich mit allen Wurzeln aus
wär ich ein Feuer ich legte
in sanfte Asche dein Haus.

Wär ich eine Nixe ich saugte
dich auf den Grund hinab
und wärst du ein Stern ich knallte
dich vom Himmel ab.

Welke Rosen

Morgens beginnt mein Frösteln schöne
Metapher du sagst es. Und das Leben
stockt wie geronnenes Blut. Nur noch
dies Jucken unter den Brüsten erinnert
an wirklichen Schmerz.

Süße Leiden ach
sanfte Tränen cremiger Weltschmerz lang
stielige Rosen welk ihr
kämt mir nun grade recht.

Salomes Lied

Schlafe was willst du
mehr zu tun
hast du nicht
nach den Bogensonnenlampen
vergeht nun das Abendlicht.

Bleibe getrost wo
du bist nichts
lässt wie ich dich so los
halt still: ich werfe ihr
deinen Kopf in den Schoß.

Spielregeln

Komm wir proben die Posse noch einmal
wir kennen die Rollen zum Glück
gibt es nicht mehr zu sagen
wir spielen das alte Stück

Immer wieder dieselben Schritte
bis hierher und weiter nicht
immer wieder dieselben Blicke
aus einem andern Gesicht

Immer wieder dasselbe Stöhnen
aus einem anderen Mund
jedesmal dasselbe Versinken
in immer anderem Grund

Immer wieder dieselben Blumen
am Anfang diesmal für mich
und im Schlussakt frische Tränen
wie immer: diesmal um dich.

Allein

Ich hab die Schnauze voll ich
bin auch müde und fürcht mich
jetzt schon vor dem ersten warmen Tag
den kleinen Kindern und den
schwängern Frauen und was das
Frühjahr noch erzeugen mag.

Ich bin allein ich hab nichts
zu verlieren als ein paar
Tage vom vergangnen Jahr
und Angst mit mir was Neues
zu probieren nicht zu krepieren
an dem was niemals war.

Noch

Noch zwei Arme zwei Brüste
im Mund noch fast alle
Zähne die grauen Haare
reiß ich noch einzeln
vom Kopf noch zähl ich den
Monat nach Tagen meine
Blicke können noch töten noch
geht ein Lindenduft mir
in den Sinn jedes
Hochziehn der Mundwinkel noch
immer teuer bezahlt.

Krankgeschrieben

Spät am Morgen im Park
geh ich spazieren ganz ohne
Kind ohne Mann für einen
Langhaardackel bin ich
noch zu jung. Nach soviel
Regentagen scheint jetzt
wahrhaftig die Sonne. Im
NADELHOLZHAIN fallen
Fichten Lärchen und Kiefern
Düfte übereinander her der
LIEGEWIESE stehen die Gräser
zu Berg. Alle Wege führen
Mütter mit Kindern zu Wagen
zu Fuß in den Bäumen im Bach.
Ein schöner Mann geht
vorbei: ließ ich ein Spitzentuch
fallen er könnte sich
umdrehn mir folgen. Alte
Frauen am Teich füttern die
Enten mit Krumen. Morgen
nehm ich ein Brötchen und
ein Taschentuch mit.

Offener Brief an die Prinzessin von Clèves

Dass dieser Mann Euch liebt Prinzessin
könnt ihr nicht leugnen. Er liegt Euern Füßen zu Grunde
legt er sein Leben. Ihr seid der Herr seiner selbst.
Trauer höhlt ihm die Wangen Ihr seht es mit
lustvollem Schauer wie er um Euretwillen
sich und die Welt ganz verlor. Wie das Wetter
erwartet Ihr täglich am Morgen Blumen mittags
sein billet doux jeden Abend das
gleiche Lied. Sogar süße Schauer gestattet Ihr Euch
beim Handkuss und einen schmachtenden Blick
wenn sein Arm den Ihrigen streift. Mehr von Euch
zu begreifen verbietet Ihr Euch wie von selbst. Die
Pflicht Madame ich verstehe das Sakrament
der Ehe Euer Ruf Euer altes Geschlecht.
Ach Madame Eure Tugend ist nichts als
schlotternde Angst vor dem Leben lieber
stellt Ihr Euch tot als einmal für einen
zu sterben tausend Tode bei lebendigem Leib. Jaja
ich weiß Prinzessin Eure Kälte heißt Treue Ehrbarkeit
Euer Versagen und so geht Ihr dahin
tugendhaft ehrbar und treu nur
nicht gerade als Frau.

Verbesserte Auflage

Nur noch wenige Schritte dann
wird sie ihm wieder gehören hören
beschwören sein Lied das ohne sie
ihm versiegt. Hals Nase Ohren
die Augen die Haare den Mund
und so weiter wie
will er sie preisen allein
zu ihrem ewigen Ruhm.
Als eine Stimme anhebt.
Orpheus hört:
die zum Lauschen Bestellte fällt
singend ihm in den Rücken.
Da
dreht er sich um und
da
gleitet aus seinen verwirrten Händen
die Leier. Die Eurydike aufhebt
und im Hinausgeh'n schlägt in noch
leise verhaltenen Tönen. Hals Nase Ohren
die Augen die Haare den Mund
und so weiter wie
will sie ihn preisen allein
zu seinem ewigen Ruhm.
Ob Orpheus ihr folgte
lassen die Quellen
im Trüben.

Angstlied

Ich hab kein Haus
bin viel zu klein
bläst mich ein Wind
hinaus hinein

Ich hab kein Mann
bin viel zu bang
zünd meinen Himmel
selber an

Ich hab kein Herz
bin viel zu tot
weich warm verschneit
in liebe Not.

Manchmal da

Manchmal da
geh ich nach Haus da
wartet mein Mann unser Kind
lacht mir von weitem
entgegen laufen mir beide
Münder randvoll mit Küssen für mich.
Mitunter geschieht's
dass ich dabei erwache.

Für einen Flieger

Wenn du in Bausch und Bogen vorwärtsschreitend
das Erdreich mit den Füßen trittst bis weich
du abhebst in die höheren Regionen
und dir die Erde leicht wird oder seicht

erscheint beim Anblick dieser Millionen Toren
der Sisyphos der Tantalos die schwer
einander in den offenen Armen hängen
glaubst du von fern: sie liebten sich so sehr.

Als Lied erreicht ihr Stöhnen deine Ohren
Kains Hand scheint dir führt Abel hin zum Tanz
ein Abendlicht quillt allen aus den Poren

vergoldet dir die Sicht die Wiederkehr
zur Erde die du fast wie mich verloren
flieg höher nicht: du findest uns nicht mehr.

Für einen Enthaltamen

Abends trifft mich dein Blick schräg
übern Glasrand voll Wasser nüchtern
und kühl und gesund zielt er auf
meine Hand die in hohen Bögen
zum Mund führt was zu genießen
du scheust reinen Wein.

Empfehlung

Hölderlin lesen sagst du
als ging's um mein Leben
oder zu Fuß von Bremen zum
Peloponnes. Jeder Baum auf der
Schwäbischen Alb eine
wiegende Pinie und mein
Kopftuch windest du dir mir
nichts zum Lorbeerkranz. Ja
ja ich weiß ich kann ihm nicht
und dir nicht das Wasser reichen
aber mir reinen Wein.

Solo

Wer heut gestorben ist
will ich nicht wissen
bin auf der Hut
vorm schlechten Gewissen

Steck den Kopf über
kopfunter in' Sand
dreh mir aus Däumchen
ein Vaterland

Blas Guter Mond
auf meiner Trompete
suche im Fährtenbuch
alte Gebete

Geh immer weiter
weg von zu Haus
klopf an kein Fenster
niemand schaut raus.

Der Vater

Heute hab ich um meinen Vater geweint
der ist seit acht Jahren tot
geweint hab ich zum ersten Mal
ist meinem Herzen die Spitze gebrochen
bin ich nicht in Mozart Sonaten gekrochen
aus Angst aus Angst vorm schwarzen Mann
hat einen roten Mantel an
und einen Teller durch den Hals
der Kopf der hängt ihm hinten.

Meine Loreley

Meine Schwester hat sich ertränkt
warum ist es am Rhein so
schön die Loreley zu sehn
mit dem Abwasser angeschwemmt
nach einer langen Nacht
bei einem Wirte wundermild
kämmt sie ihr weißes Haar da
war sie jüngst zu Gast als
er sie angefasst mit
seinem süßen Mund und
zehn Elektroschocks kühl
in ihr Hirn gebrannt.

Unterwegs

Dich sollte ich lieben
mein Land
sagst du auf der Reise
die verschlüsselten Städte
die Hügel die Gräber
mit sieben Siegeln
bergauf und
bergab mein Land.

Mein Land ich weiß es
›und sage mit Weinen: es gibt
eine Vergangenheit‹ wie
in Fluten ausbluten
die Berge die Täler weit
oh Höhn!
Am Autobahnkreuz hakt
Vergangenheit ein
kreuzen Leichenzüge die Reise.

Und so bitt ich um Augen
blicke aus deinen
auf dich
sollte ich lieben mein Land
anschaun vertraun
›wie die Natur sich dazu herrlich findet‹
wenn jahrtausendlang du
›Land der Liebe
blöde die eigne Seele leugnest‹.

Hildegard L. Kommandanturstabsmitglied
der SS in Majdanek

Sie sitzt auf der Anklagebank
im Gerichtssaal und
lässt nicht eine Masche
fallen aus dem Strumpf
für alle heilen Füße
ihrer Enkel in Schaftstiefeln
mussten diese L. nie
sehen ihre Augen bei der Musterung
von Kindern Greisen Kranken Frauen
für den Tod
hat sie gewissenhaft gesorgt wie
für ihr eigenes Leben.

Sie lächelt still in sich
hinein elfhundertsechundneunzig Mal
ein Mord in Majdanek.

Auf der Anklagebank sitzt eine Frau
und strickt.

Branko M. 1920–1943

*Für meine
jugoslawischen
Freunde*

Seine Füße stehn im Gras
nackt im Tau die Hose
aus festem Stoff sitzt ein wenig
zu locker um die Hüften einen
Gürtel sollte er tragen das
Oberhemd wechseln mit den
faustgroßen dunklen Flecken
überall auf der Brust.
Seine Hände im Rücken
gekreuzt lehnt er am
Stamm einer Birke leicht
vornübergeneigt den Kopf
im Nacken den Mund
die Augen weit
offen der Himmel die
Sonne ›das Grün bricht
aus den Zweigen‹ das Foto
ist überlebensgroß.

Ein alter Brauch

Als er barfuß hervortrat saß ihm
auf der Stirn der spitze Hut
und zwei gelbe Flecken glänzten gut
vernäht auf Brust und Rücken

als der Graf ihm die Wange striemte
dass sein Hut zu Boden rollte
als der Alte sich dreimal bedankte
und die Menge Beifall johlte

ward sein altes Blut zu Wasser
in der darauffolgenden Nacht
da er starb vor Scham ohne Klagen
hat ihn niemand umgebracht.

Fernsehbild vom Foto einer jüdischen Frau im KZ

Da lag ich krank mit meinen
Brüsten als ich dein Bild sah.
Ich hatte große Angst. Da
bat mich dein Gesicht nicht mehr zu weinen
um mich. Sekundenlang verharrt die Kamera
auf deinem Kopf den kurzgeschornen Haaren
dann fuhr sie langsam nah
dahin wo deine Brüste waren
und stand dort still. Bis ich
begriffen was dein Blick gemeint
und mich der Tränen schämte
die ich um dich um euch noch nicht geweint.

Ihr Kampfgenossen all

Ihr könnt mich mal
mir hängt mein Grinsen
schon längst zum Maul raus ich
geh lieber in die Binsen

schnitz mir aus Schilfrohr
eine helle Flöte
blas auf dem letzten Loch
der Abendröte

›Dem Morgenrot entgegen‹.

Nicht zu gebrauchen

Ich mach mein Maul nicht
mehr auf für diese und jene
nicht mehr wenn mich das
Zipperlein plagt oder die Lage
mich angeht. Weder von euch
noch von euch bin ich zu
gebrauchen ich brauche gar
nichts und alles nehm ich
von allem und keinem immer
dasselbe: mein Teil.

Bewerbung

Meine Spitzen hab
ich mir abgebrochen
abgeschliffen was kantig
zerkrümelt was fest war.
Was von mir übrig blieb
wie geschleckt
lässt sich jederzeit jedenorts
von jedermann
mühelos einfügen.

Roma antiqua 1980

Hier scheint jeder mit seinem Leben
ein leichtes Spielchen zu treiben. Männer
gebärden sich so wie sie sind und
darüber hinaus. Ihre Frauen
schaffen mit Kindern sichere Beweise
segnen die Namen der Männer
noch aus dem Hinterhalt.

Mosaik

An den Füßen die
Ausverkaufsschuh mit
beiden Beinen fest auf
dem Weg nach Brindisi
freihändig der Kopf schwebt
ständig dicht unterm Himmel.
Du trägst ›Ganz Rom‹ Brot
und Wein im Beutel über
der Schulter da und da und
dahin zeigt deine Hand meine
Augen flattern ihr nach
durch diesen Raum
aus Zeit und auferstandnen Zypressen.
Bis uns die Hitze vom Weg
fegt hinter die Tempelruinen hier
unter freiem Himmel üben
wir kniend kauernd Verbotenes
aus stecken es ein drücken der
Sonnen fein gesponnen
ein Auge zu.
Halten paar bunte Steine Staub
bisschen Gott und die Welt in der Hand.

Piazza Navona

Damals fiel mir das Wort
für die Hunde am Brunnen
die Kinder die Kleider die
Locken für Männer und Frauen
auf den Bänken Geranien
Balkons für geschlossene
Kirchen Mopeds die
Staffeleien der Maler
bel canto aus
dem Kofferradio für die
Hitze das klirrende Eis
im Glas im Traum nicht ein.
Heute vermute ich da
hinter steckte so etwas
wie Glück.

